

der Waldstätte und dessen Platz in der schweizerischen Historiographie). Der Autor wird als humanistisch gebildeter Vertreter der politisch führenden Schicht erfaßt, der sich bemüht, die vom Widerstand gegen die Herrschaft Habsburg ausgelöste Gründung der Eidgenossenschaft mit seinen Überzeugungen von Recht und Ordnung in Übereinstimmung zu bringen. Am größten sind seine Schwierigkeiten beim Kernstück seiner Darstellung, der Befreiung von der fremden Herrschaft. Tschudi interpretiert die Vertreibung der Vögte als gewaltfreien und legitimen Akt zur Wiederherstellung der alten schweizerischen Freiheit, welche durch die Tyrannei des Habsburgers Albrecht vernichtet zu werden drohte. Die Erschießung Gesslers durch Tell erscheint als Eigenmächtigkeit eines Einzelgängers, die den Bundes-schluß in Gefahr brachte. Doch trotz dieser Problematik ist dem Autor hier durch die Verschmelzung von Heldensage, Freiheitsmythos und authentischer Überlieferung eine packende Szene gelungen, die der folgenden Geschichtsschreibung ihren Stempel aufgedrückt hat. Die Rechtfertigung der Bundesgründung gegenüber einer österreichfreundlichen Publizistik, wie sie seit dem 15. Jahrhundert geläufig war, erfährt durch Tschudis Helvetiethese eine Ausweitung ins Allgemeinhistorische, und zugleich wird durch sie die schweizerische Freiheit geschichtlich begründet: die Eidgenossen sind die Nachfahren der Helvetier, eines Stammes deutschsprachiger Gallier, die sich aus freien Stücken der Schirmherrschaft des Reiches unterstellt hatten, um so ihre ursprüngliche Freiheit zu bewahren. Durch den Einbau der eidgenössischen in die Reichsgeschichte wird auch sie zu einem Teil des göttlichen Heilsplanes, und der Erfolg der Eidgenossen über den von Gottes Strafe betroffenen Tyrannen erweist sie als auserwähltes Volk. So verbinden sich konservative Grundhaltung des altgläubigen Gelehrten mit humanistischen Konzeptionen auf der Basis einer unübertroffenen Quellenkenntnis zur Konstruktion eines imposanten Gefüges, dessen tragendes Element die Überzeugung von der Existenz einer unveränderlichen Ordnung des Daseins bildet. Ebenso prägnant arbeitet Stettler zwei weitere wichtige Aspekte heraus: Tschudis Arbeitsweise, welche den Urkunden als authentischen Zeugnissen eine Vorzugsstellung einräumt, ihre Aussagen dann durch die Heranziehung erzählender Quellen und durch gelehrte Konjekturen erweitert und verbindet, bis ein dichtes, in sich stimmiges Erzählgeflecht von hoher Plausibilität entsteht, und sodann die Wirkungsgeschichte des Chronicon auf die Historiographie des 16. Jh. Mit diesen ausgezeichneten Studien hat der Editor sein Ziel, „die Welt des Aegidius Tschudi nach immer neuen Richtungen hin“ zu erschließen (Bd. 1, S. 79*), glänzend erreicht und seine magistrale Edition dieses „Monumentes menschlichen Geistes“ (Marcel Beck) adäquat abgerundet. Walter Koller

Marcel ChicotEAU, *The Journey to Martyrdom of Saints Felix and Regula, ca. 300 A.D. A Study of Sources and Significance* (Studies on early Christian art, archaeology and liturgy), Brisbane 1984, Ferguson, 54 S., 16 Abb., \$Aust. 15.00, versucht, den Inhalt der im späten 8. oder 9. Jh. entstandenen, sich am Anfang des 4. Jh. „ereignenden“ Legende der einstigen Zürcher Stadtheiligen als im großen und ganzen reale Begebenheit darzustellen. Die Märtyrer wären nordafrikanischer Herkunft gewesen und hätten für ihre Reise von St-Maurice nach Zürich eine inneralpine Route gewählt. – Der Vf. scheint seine Kenntnisse der spätantiken und frühma. Schweiz beinahe ausschließlich hagiographischen Werken des MA und